

Goethe als Mensch

Hier muss vorausgeschickt werden, dass sich Goethe in seinen vielen Briefen und Gesprächen bewusst so dargestellt hat, wie er und seine Handlungen von anderen gesehen werden sollten. Er war schon früh sein eigener systematischer PR-Mann. Goethe hat schon früh systematisch an seiner Legende gearbeitet, ja er hat es lebenslänglich geliebt, sich zu verkleiden und zu mystifizieren¹. Deswegen hat er auch sorgfältig die zu seiner geplanten Legende passenden Briefe aufgehoben, die anderen Briefe und Dokumente jedoch verbrannt. Das erschwert eine objektive Biografie. Die bewundernde Goethe-Forschung hat sich schwer damit getan, dieses „hehre“ Goethebild zu relativieren und den realen Goethe dahinter darzustellen. Nur indirekt schimmern hinter diesem bewusst inszenierten idealen PR-Goethe, aus Berichten anderer und aus seinen Handlungen die dunkleren und manchmal sehr schäbigen Seiten seiner Persönlichkeit hervor. Goethe war sich selber dieser unterschiedlichen Ebenen seines Wesens bewusst und hat vielleicht sogar darunter gelitten. Denn in seinen Werken hat er die Menschen und ihren Umgang miteinander, gerade dann, wenn er aus eigenen Erfahrungsbereichen dichterisch schöpfte, meist so idealisiert dargestellt, wie er es eigentlich für sich als richtiges/ideales Verhalten empfand. Dieser von Goethe gefilterte und lückenhafte Quellenbestand ermöglicht oder erleichtert nun andere spekulative Interpretationen und Biografien jeglicher Richtung, so dass die Goetheforschung oft mit sehr gegensätzlichen und sogar kuriosen Hypothesen konfrontiert wird.

1. Wie sah Goethe aus?

1.1. Goethe-Beschreibungen für seine Jugendzeit

(noch offen)

1.2. Wie Goethe als Erwachsener beschrieben wird

Ausführliche Personenbeschreibungen von Goethe aus den einzelnen Lebensabschnitten gibt es nach Gero von Wilpert² keine. Die erhaltenen Beschreibungen beziehen sich nur auf bestimmte Lebensabschnitte und für bestimmte Situationen, so dass sich die Angaben oft unterscheiden.

Einer der jungen Juristen (Hofrat Johann Christian Kestner) am Reichskammergericht in Wetzlar beschrieb Goethe u. a so: Der 23-jährige Goethe solle zwar nach dem Willen des Vaters die Juristerei in der Praxis kennen lernen, er habe aber mehr Interesse an Homer, Pindar und anderen gehabt... Er habe eine außerordentlich lebhaftige Einbildungskraft. Er handele so, wie es ihm gefalle, ohne sich darum zu kümmern, ob es den anderen gefällt... Er hasse jeden Zwang... In seinem Verhalten sei vieles, was ihn unangenehm machen könnte... Nur bei Kindern und Frauenzimmer... sei er doch wohl angeschrieben. (n. Wikipedia,

Johann Wolfgang Goethe, S. 3). Goethe machte aber andererseits nach außen auch einen guten Eindruck: „Er ist groß und gut gewachsen, spricht viel, ist amüsant und lustig und originell“ (so der Prinz von Meiningen, n. Friedenthal, S. 176).

Der junge, gerade erwachsene Goethe war für die damalige Zeit relativ groß gewachsen, hatte aber etwas kurze Beine.³ Vor Weimar bzw. vor seiner großen Italienreise scheint er ein mehr hagerer, scharfkantiger, etwas linkischer Apoll gewesen zu sein, spätestens ab seiner Rückkehr nach Weimar ein mehr fülliger, breitschultriger, selbstsicherer Mann. Er war etwa 174 cm groß, für seine Zeit also relativ groß gewachsen und von wohlproportionierter Statur (von hoher, schöner, kraftvoller, stattlicher, imponierender Statur, wie ihn die Zeitgenossen unterschiedlich beschrieben) später untersetzt mit einem imponierenden „Jupiterhaupt im Alter“.

Er hatte große, dunkelbraune, funkelnde und forschende Augen und ließ sich die mittelbraunen Haare ab der Weimarer Zeit in Locken brennen.⁴ In der Jugend trug er relativ langes Haar,

¹ So Friedenthal, S. 512.

² Nachfolgend weitgehend nach Gero von Wilpert

³ N. Friedenthal, S. 533.

⁴ S. Friedenthal, S. 562.

dann bis um 1800 im Haarbeutel gebündeltes Haar und zuletzt kürzer geschnittenes graues Haar. Er trug keine Perücke, keinen Zopf und keine Brille, wenn jemand zugegen war⁵.

Die Hände glichen mit ihren relativ kurzen, nicht schlanken Fingern mehr Arbeiterhänden.⁶ Seine offizielle Haltung war etwas steif-würdevoll und aufrecht. Für Goethe, der die äußere Erscheinung eines Menschen aufmerksam beobachtete, war die Kleidung seit seiner Jugend Ausdruck quasi-künstlerischer Haltung, sozialer Zugehörigkeit oder individueller Besonderheit. Goethe legte deshalb Wert auf angemessene und wertvollere Kleidung im jeweiligen Modeschnitt der Zeit.

Eine genauere Darstellung von Aussehen, Kleidung im Laufe seines Lebens, Krankheitsdisposition und Verhaltensmerkmalen findet man bei Gero von Wilpert⁷.

2. Goethes Wesen

Goethe war ohne allen Zweifel ein hoch begabter Dichter, gleich begabt in Prosa und Poetik. Seine Werke dürfen und sollen hier nicht im Wert gemindert werden, wenn auch einiger Werke nur mittelmäßigen Charakter haben, was in früheren Jahrzehnten die Goetheverehrung und die Goetheforschung weniger gerne hörten.

Aber Goethe war als Mensch nicht der wertvolle und bewundernswerte Mann, wie man ihn gerne parallel zu seiner dichterischen Begabung hochstilisiert hat. Einige weniger bewundernswerte Facetten seines Wesens/Charakters sollen nachfolgend angedeutet werden. Goethe hatte die Eigenschaft, die viele Stars, Schauspieler und Politiker besitzen, sich in Gegenwart anderer Menschen sofort bewusst zu sein, dass jeder einzelne einen gewissen Eindruck und eine gewisse Wirkung auf andere Menschen ausübt. Und er hat diese permanente Bewusstheit dazu benutzt, sich anderen gegenüber so zu verhalten, wie er gesehen und erlebt werden wollte. Man könnte ein solches Bewusstsein als ein permanentes PR-Bewusstsein oder auch Inszenierungsbewusstsein bezeichnen. Und er war Zeit seines Lebens bemüht, den Eindruck, das Bild von sich zu vermitteln bzw. zu hinterlassen, das er von sich jeweils wünschte. D.h. er besaß eine überdurchschnittliche Inszenierungsfähigkeit. Er inszenierte in seinen ersten Jahren in Weimar einen Werter-Kult, er inszenierte im Alter die „Audienzen“ bei ihm. Er inszenierte seine verschiedenen Rollen gegenüber dem jungen Herzog, gegenüber Charlotte von Stein, gegenüber Schiller, usw. Dabei variierte er seine PR-Bemühungen, seine Inszenierung je nach den Personen und Gruppen, mit denen er in Kontrakt war, d.h. er inszenierte sich unterschiedlich, „spielte“ unterschiedliche Rollen, die das Goethebild durchaus verwirren konnten/ können. Hinter welcher Inszenierung erscheint nun der eigentliche Goethe?

Diese Inszenierungsfähigkeit ist neben seiner rein dichterischen Leistung die zweite große Leistung Goethes, nämlich zielstrebig ein Goethebild aufgebaut zu haben, das über ein Jahrhundert die Vorstellungen der Gebildeten prägte. Erst allmählich und mit großen Unsicherheiten, Zweifeln und Widerständen ist diese „here“ Goethebild aufgebrochen worden.

⁵ S. Gero von Wilpert, S. 12, in: rsw.beck.de/rsw/upload/Beck-LSW/INH_bsr1754Wilpert101Fragen_978-3-406-55872-6_1A_Leseprobe.pdf

⁶ N. Friedenthal, S. 629.

⁷ rsw.beck.de/rsw/upload/Beck-LSW/INH_bsr1754Wilpert101Fragen_978-3-406-55872-6_1A_Leseprobe.pdf. "Die 101 wichtigsten Fragen" zu Johann Wolfgang von Goethe stellt und beantwortet Gero von Wilpert, ehemaliger Professor für deutsche Literaturwissenschaft in Sydney (Australien), in einer Neuerscheinung der „beck'schen reihe“ des Verlages C.H. Beck (München). "Gero von Wilpert, Verfasser des einschlägigen Goethe-Lexikons, bietet in der Reihe „Die 101 wichtigsten Fragen“ (C.H. Beck) ein Konzentrat seines Goethe-Wissens. Vor seriöser Belehrung setzt er hier das Augenzwinkern, wie schon die Fragen verraten: Sprach Goethe Deutsch oder hessisch? Zahlte er eigentlich Steuern? Was hatte er gegen Brillen?" Wolfgang Schneider, *Börsenblatt*, 29. März 2007 *dpa*, 4. Juni 2007

- Goethe trug in sich zwei deutlich unterschiedliche Persönlichkeitsebenen, die er jeweils umsetzte bzw. auslebte. Einmal war es eine teilweise erstaunlich niedere Persönlichkeitsebene, z.B. in seinem Umgang in jeder Beziehung mit Christiane Vulpius erkennbar, und dann eine hohe idealistische Ebenen, die er besonders in seinen Werken dichterisch gestaltete. Die hohe Ebene könnte dabei eine Wunsch-vorstellung gewesen sein, wie er gerne sein wollte.

- Goethe war ehrgeizig in Beziehung auf gesellschaftliche Rollen, Ämter, Besitz, Rang und Anerkennung und war auch eitel. Er bekannte sich offen dazu. Wenn er in einer Gesellschaft war, wollte er Mittelpunkt sein. Den Dokortitel legte er sich zu, ohne ihn erworben zu haben. Als Minister betrieb er eine Ämterhäufung, die ihn nach einigen Jahren überfordern musste. Er beanspruchte großzügige finanzielle Unterstützung von Seiten seiner Eltern und des Herzogs. Ohne Skrupel ließ er sich vom Herzog 2 Häuser schenken, das Gartenhaus und das Haus in der Stadt.

- Goethe verlangte von seinen Verlegern hohe, besser überhöhte Honorare und ließ sich auch gern überhöhte Honorare von Schiller für die Horen-Beiträge zahlen. Gleichzeitig war er so geizig, seine Frankfurter Bürgerschaftsrechte wegen kleinerer Dauerbelastungen aufzugeben. Und den meistens in knappen finanziellen Verhältnissen lebenden Schiller hat er nie unterstützt, obwohl er die Mittel dazu gehabt hätte.

- Ihm wurde oft vorgeworfen, auch von Schiller, egoistisch zu sein. Auch dazu hat er sich in einer gewissen Ausprägungsform (typisch Goethe-geschönt) bekannt, nämlich man solle alle Möglichkeiten zur völligen Entwicklung der eigenen Persönlichkeit nutzen und dann erst von einer Position der Stärke aus anderen zu helfen. Anders ausgedrückt kann man es so formulieren, dass Goethe keine Bedenken und Rücksichten kannte, wenn es um die Realisierung seiner Ziele und wünsche ging. Das kann man z.B. bei seinen Liebschaften erkennen, wo er teilweise gegenüber den Ehepartnern seiner „Schwärme“ keine Hemmungen kannte (s. Frau von Stein, Marianne von Willemer).

- Goethe war auch stolz und zwar in der Ausprägung, dass er stolz auf seine dichterischen Leistungen und seine politischen Verdienste war. Aber als dünkelfhaft wurde er von seiner Umgebung nicht beschrieben.⁸

- Goethe hatte eindeutig bereits als junger Mann ein erstaunliches Charisma, eine faszinierende Wirkung auf andere. Friedrich Heinrich Jakobi verherrlichte den jungen Dichter Goethe bereits kurz nach dem Erscheinen des Werthers als ein echtes Naturereignis. „Je mehr ich's überdenke, desto lebhafter empfinde ich die Unmöglichkeit, dem, der Goethe nicht gesehen noch gehört hat, etwas Begreifliches über dieses außerordentliche Geschöpf Gottes zu schreiben. Goethe ist...Genie vom Scheitel bis zur Fußsohle; ein Besessener, füge ich hinzu...“.⁹

(wird fortgeführt)

3. Goethes Ablehnung und Überempfindlichkeit gegenüber allem „Nicht-Schönen“

Und dann muss noch eine überempfindliche Seite in Goethes Wesens gegenüber allem Unästhetischen, gegenüber Krankheit und Tod angesprochen werden. Dieses Merkmal scheint er von einer Mutter geerbt zu haben, aber es war bei ihm erheblich stärker ausgeprägt. Dieser kleinlichen Flucht vor dem Unangenehmen und Unästhetischen opferte Goethe gnadenlos-egoistisch jegliches tätige Mitgefühl anderen gegenüber in Notsituationen. Er selber aber erwartete bei seinen vielen Unpässlichkeiten und hypochondrischen Ängsten Rücksichtnahme und rasche und wirksame Hilfe von Seiten seiner Umgebung. Goethe entschuldigte diese seine Wesensseite leichten Herzens mit seiner künstlerischen Natur. 1815 rechtfertigte er sich Kanzler Müller gegenüber so: Er werde „hässliche Eindrücke nicht wieder los...Ich bin hinsichtlich meines sinnlichen Auffassungsvermögens so seltsam geartet, dass ich alle Umriss und Formen aufs schärfste und bestimmteste in Erinnerung behalte, dabei aber durch

⁸ Nach Gero von Wilpert, S. 15

⁹ N. Fr. Schmidt-Möbus, S. 121.

Mißgestaltung und Mängel mich aufs lebhafteste affiziert finde. Wie könnte ich mich über diese oft peinliche Eigentümlichkeit ärgern, da sie mit anderen erfreulichen Eigenschaften meiner Natur innigst zusammenhängt? Denn ohne jenes scharfe Auffassungs- und Eindrucksvermögen könnte ich ja auch nicht meine Gestalten so lebendig und scharf individualisiert hervorbringen¹⁰. Als z. B. seine Schwiegertochter Ottilie einmal vom Pferd stürzte und ihr Gesicht von Wunden entstellt war, verbot Goethe ihr, ihm so zu Gesicht zu kommen. „...um sich keinen unangenehmen Eindruck zu machen, ließ er ihr sagen, dass er sie erst sehen wolle, wenn sie hergestellt sein würde...“¹¹

Bei seinem Verhältnis zu Christiane und gegenüber ihren zunehmenden Krankheiten und äußeren körperlichen Veränderungen belastete dieses Wesensmerkmal immer mehr beider Beziehungen und wird unter dem Kapitel „Goethe und Christiane“ noch genauer erwähnt.

4. Goethe und seine Krankheiten

Goethe ist in seinem Leben relativ oft krank gewesen, häufig auch aus psychischen Gründen. Oft floh er auch in Krankheit, wenn er Unangenehmem in seiner Umwelt entgehen wollte. Das populäre Bild einer kerngesunden, kraftstrotzenden, geistig und körperlich gestählten Persönlichkeit ist seit längerem als Wunschbild entlarvt worden. Goethe war keine Kraftnatur, so sehr er auch danach strebte, sondern hatte eine zarte, empfindliche, leicht erschütterbare psychisch-physische Konstitution und litt häufig unter psychischen und psychosomatischen Erkrankungen. Seelische Erschütterungen, Mangel an Licht und Wärme und Wetterschwankungen in den feucht-kalten Monaten führten häufig zu Erkrankungen. Er machte an den üblichen Kinderkrankheiten die Maser, Windpocken und Pocken durch. Nach 1775 kamen häufige Katarrhe, grippale Infekte, Mandelentzündungen und anhaltende Verdauungsbeschwerden mit Verstopfungen hinzu, später Rheuma, Kopfschmerzen, Herz- und Kreislaufstörungen, Angina pectoris, Netzhautentzündungen, häufige üble Zahnschmerzen und andere, nicht genauer diagnostizierte Leiden. Weiter erkrankte er nach den medizinischen Berichten schwer an einem wiederholten Blutsturz (was das auch wirklich gewesen sein mag), Meningitis, Nierenkoliken, Herzbeutelentzündung, Herzinfarkt und Lungenentzündung.¹²

Obwohl Goethe allem Unangenehmen ängstlich aus dem Wege ging, beschäftigte er sich nach den vielen Bemerkungen von ihm zu Kranksein und Krankheiten intensiv mit Erkrankungen und war diesbezüglich ein ausgesprochener Hypochonder. Besondere Angst hatte er vor einer Infektion mit Geschlechtskrankheiten, besonders vor der Syphilis, eine Angst, die nicht unbegründet sein Herzog mit ihm teilte. Ob sich Goethe aber jemals mit einer solchen Krankheit infiziert hat, ist offen, eventuell kommt dafür nur seine Leipziger Studentenzeit in Frage (s. dort).

Im Laufe seines Lebens konsultierte Goethe an den verschiedenen Stationen seines Lebens einen ganzen Stab von Ärzten. Gero von Wilpert hat akribisch die meisten Ärzte aufgelistet.¹³ Nachfolgend einige Beispiele für Goethes psychosomatische Labilität und für seine Hypochondrie:

Als Goethe ab 1799 zunehmend in die Kritik mit anderen Parteiungen geriet (mit der Kotzebue-Partei, mit den Frühromantikern, mit der Schillerpartei und anderen) wurde er krank und verließ mehrere Monate nicht mehr das Haus. Schiller schrieb am 17. 2. 1803: „Seit einem Vierteljahr hat er, ohne krank zu sein, das Haus, ja nicht einmal die Stube, verlassen...“. Und Christiane schrieb im Februar 1803: „.. er ist manchmal ganz Hypochonder“, und in einem anderen Brief vom 12. 3. 1803:

„Dass der Geh. R. wirklich, wenn auch nicht äußerlich, krank war, ist gewiss“.
(n. S. Damm, S. 292)

Gesundheit und Ärzte bei Goethe, Kosten für Ärzte und Medizin

(Übernommen von Jochen Klauß, 2009, S. 152 -154; die Fußnoten wurden nicht übernommen)

¹⁰ N. S. Damm, S. 449f.

¹¹ N. S. Damm, S. 449.

¹² Nach Gero von Wilpert, S. 16f.

¹³ Gero von Wilpert, S. 17f.

Goethes gesundheitliche Disposition war von Jugend an von Gegensätzen geprägt, was ihm selbst schon früh bewusst wurde. Krank aus Leipzig ins Elternhaus zurückgekehrt, brauchte er lange Monate der Erholung, ehe er sein Studium in Straßburg fortsetzen und beenden konnte. »Ich muss den Cirkel der sich in mir umdreht, von guten und bösen Tagen näher bemercken, Leidenschafften, Anhänglichkeit Trieb dies oder iens zu thun. Erfindung, Ausführung Ordnung alles wechselt, und hält einen regelmäßigen Kreis. Heiterkeit, Trübe, Stärcke, Elastizität, Schwäche, Gelassenheit, Begier eben so. Da ich sehr diät lebe wird der Gang nicht gestört und ich muss noch heraus kriegen in welcher Zeit und Ordnung ich mich um mich selbst bewege.«

Mit diesen selbstanalytischen Sätzen im Tagebuch vom 26. März 1780 hielt Goethe diesen Zwiespalt seiner Psyche und Physis selbst fest. Die Labilität war aber zugleich Voraussetzung seiner künstlerischen Produktivität, seine zarte und oft gefährdete Gesamtkonstitution stellte ein >hochempfindliches Instrument< dar, »das jeden Hauch positiv oder negativ verzeichnete, ein Instrument, das sorglich zu handhaben war«, fasste es Effi Biedrzynski zusammen. Vor diesem Hintergrund hat Goethe sich in seinem langen Leben stets Ärzte ausgesucht, die, solide ausgebildet und erfahren, »sich am Krankenbett als Praktiker« erwiesen, die den Patienten sorgsam beobachteten, ihre vorsichtig-entschlossene Therapie dessen Reaktionen anpassten und im günstigsten Falle mit Goethe auf vertrautem oder gar befreundetem Fuß standen.

Vor allem die Ärzte, die den älteren Goethe behandelten, waren als ausgewiesene Mediziner und ausgeprägte Persönlichkeiten anzusprechen, so Karl Joseph Heidler, der Brunnen- und Badearzt in Marienbad, der die Folgen der Gefühlsaufwallung Goethes für Ulrike von Levetzow behandelte, Christoph Wilhelm Hufeland, der Hausarzt Goethes und spätere Direktor der Charite in Berlin, Wilhelm Ernst Huschke, der Leibarzt der herzoglichen Familie in Weimar, der Goethe 1823 beistand, Wilhelm Rehbein, auch ein herzoglicher Leibarzt und seit 1818 Goethes Hausarzt, Johann Christian Starck, seit 1786 herzoglicher Leibarzt, und Carl Vogel, seit 1826 letzter Hausarzt am Frauenplan. Das Einkommen dieser Ärzte war bescheiden; Hufeland erhielt als Hofmedikus in Weimar 100, als Professor in Jena 300 Taler Grundgehalt jährlich.

»Unser Leben kann sicherlich durch die Ärzte um keinen Tag verlängert werden«, zeigte sich Goethe 1827 gegenüber Kanzler Friedrich von Müller überzeugt; »wir leben, so lange es Gott bestimmt hat; aber es ist ein großer Unterschied, ob wir jämmerlich wie arme Hunde leben oder wohl und frisch, und darauf vermag ein kluger Arzt viel«. Diese unbestreitbare Wahrheit, die heute wie vor 200 Jahren gilt, konnte natürlich nur ein Mensch aussprechen, der Vermögen hatte und deshalb nicht wie >ein armer Hund< leben musste; denn selbstverständlich verlangten die Ärzte für ihre Hilfe Honorare. Viele äußere Merkmale des Dichters — seine Gestalt, seine Körpergröße, die Länge der Gliedmaßen, seine steife Haltung und sein steifer Gang, beides letztere pathologisch bedingt — sind vielfach untersucht worden, auch für das Skelett liegen neuere Erkenntnisse vor.

Bei den Schädeluntersuchungen hat sich herausgestellt, dass Goethe im Alter schlechte Zähne hatte. Die Tätigkeit der Dentisten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts bestand im wesentlichen im >Zahnreißen<, in der Extraktion von Zähnen und Zahnstümpfen mittels >Geißfuß< oder diversen Zangen. Die sehr schmerzhafteste Behandlung war gefürchtet; Dentisten hatten auch deshalb keine feste Praxis, sondern zogen als Wanderpraktiker von Ort zu Ort. Goethe hat in seinem Leben sehr oft, verstärkt seit 1777, an heftigen Zahnschmerzen, Kiefer- und Zahnfleischentzündungen, Vereiterungen und Komplikationen durchbrechender Weisheitszähne gelitten. Es gibt höchst unterschiedliche Berichte über seinen Gebisszustand, aber kaum eigene Nachrichten. Im Haushaltsbuch Goethes ist für die Zeit vom 17. bis 19. Juli 1831 ausnahmsweise einmal eine Zahnbehandlung vermerkt: »den Mann vor den Zahn 17 Silbergroschen«, »den Zahn einzubinden 11 Silbergroschen 4 Pfennige« und »die anderen 4 Zähne nachzubinden 11 Silbergroschen 11 Pfennige« und offenbar auch »vor Draht 6 Silbergroschen«. Fünf Zähne ließ sich Goethe also 1831 behandeln. Dennoch folgern die Fachleute heute, »dass Goethe in seinem Leben kaum einen Zahnarzt aufgesucht haben dürfte. Dafür spricht auch, dass sich unter seinen dreizehn behandelnden Ärzten kein Zahnarzt befand.«

Also scheint Goethe lieber die Schmerzen ausgehalten zu haben, als sich der Tortur des Zahnziehens auszusetzen. Den vertrauten oder befreundeten Allgemeinärzten aber trat er, wiewohl stets ein komplizierter Patient, mit der Zuversicht entgegen, dass deren Erfahrung und Klugheit ihm ein Leben »wohl und frisch« zu verschaffen vermöchten. In diesem Sinn meinte er am 12. März 1828 im Gespräch mit Eckermann über die Produktivität großer Geister: »Selbst der Arzt muss produktiv sein, wenn er wahrhaft heilen will; ist ers nicht, so wird ihm nur hin und wieder wie durch Zufall etwas gelingen, im ganzen aber wird er nur Pfuscheri machen.« (Soweit nach Jochen Klaus, 2009)

(wird weiter geführt)

5. Die erotisch-sexuelle Seite in Goethes Wesen

Über Goethes reales erotisch-sexuelles Leben weiß man nur wenig Konkretes, überwiegend nur das, was er selber der Nachwelt überlassen wollte. Denn neben seinem biografisch-dichterischen Bekenntnisdrang war bei Goethe gleichzeitig der feste Wille vorhanden, das eigene reale Ich zu verbergen. Das führt zwangsläufig zu Vermutungen und wissenschaftlichen Konstruktionsversuchen.

Besonders intensiv hat sich der 1938 in die USA emigrierte österreichische Psychoanalytiker Kurt R. Eissler¹⁴ mit der Psyche und besonders mit der erotisch-sexuellen Seite in Goethes Natur beschäftigt.¹⁵ Er hat sich dabei hauptsächlich auf diejenigen Quellen gestützt, die Goethe hinterlassen hat, seine Werke und Briefe. Aber das sind ja zum größten Teil sorgsam gefilterte Relikte. Eissler kam aus diesem Quellenbestand zu dem Ergebnis, dass Goethe an erheblichen Verdrängungen¹⁶ gelitten hat, dass eine homosexuelle Komponente eventuell in ihm mitschwang und dass er erstmals auf seiner Italienflucht mit 39 Jahren wirklichen sexuellen Verkehr mit einer Frau hatte, dass aber Goethe nur eine Frau von geringem sozialem Stand mit geringer Bildung und niederen Umgangsformen mit offener Sexualität lieben konnte. Wie viel an sexueller Leidenschaft in seinen Beziehungen zu anderen Frauen auch sonst bei Goethe vorhanden gewesen sein mochte, sie führte vor Christiane nicht zu einer genitalen Vereinigung. Bis dahin habe Goethe an einer psychisch bedingten Impotenz gelitten.¹⁷ Aber dieser umfangreiche Versuch einer Psychoanalyse hat die Schwäche, dass Eissler überwiegend nur die gefilterten Quellen benutzte, die Goethe der Nachwelt hinterlassen hat und dass Eissler vielleicht zu phantasievoll Dasjenige in Goethes Sexual-Psyche hineininterpretiert hat, was er als Freudianer vermutete. Man sollte einfachere, aber trotzdem unübliche Zusammenhänge weiter verfolgen. Das erfolgt hier unter dem Kapitel „Goethe und Herzog Karl August“.

Für die Frauen galt Goethe, wie der berühmte Modearzt und Aufklärer Johann Georg Zimmermann berichtete, als „der schönste, lebhafteste, ursprünglichste, feurigste, stürmischste, sanfteste, verführerischste und gefährlichste Mann“ weit und breit. Dieser Ruf kam nicht von ungefähr, denn weder er noch sein Herzog standen im Ruf, Keuschheit für eine Tugend zu halten.¹⁸ Inwieweit ein Mann mit solch einer Wirkung auf die Frauen in der Realität lange Jahre ein so geheimmte Mann gewesen sein soll, wie sich Goethe selber darstellte, ist schwer nachvollziehbar.

Im Umgang mit Mädchen/Frauen war Goethe aber zu wirklicher Liebe und Fürsorge Zeit seines Lebens nicht fähig. Er war auch darin ein ausgesprochener Egoist. Schon als früher Student ist belegt, dass er ständig Liebeleien anfang, sich mit den Gefühlen von Frauen umgab. Das hat er bis ins hohe Alter beibehalten. Welche Absichten und Freuden er jeweils dabei hatte, ist differenziert zu sehen. Teils hat er sich wirklich immer wieder neu verliebt, teils hat er vermutlich ständige Liebeleien als seinem Stande angemessen empfunden, teils scheint er es genossen zu haben, mit den Gefühlen von Mädchen und Frauen zu spielen, manchmal hat er Frauen regelrecht mit schriftlichen und sicher auch mündlichen Liebesbeteuerungen ernsthafte

¹⁴ Er war damals Leiter des Sigmund-Freud-Archivs in New York.

¹⁵ Eissler, K. R. Goethe, 1963: Eine psychologische Studie, 1775 – 1786, 2 Bde; zuerst 1963 in Detroit, dann 1983 auch in Deutsch bei Stroemfeld/Roter Stern erschienen.

¹⁶ Eissler diagnostiziert eine intensive innere Bindung Goethes an seine Schwester Cornelia

¹⁷ Nach Th. Anz, Internet.Dokument.

¹⁸ N. Fr. Schmidt-Möbus, S. 125.

Hoffnungen gemacht und sich dann abrupt brutal von ihnen getrennt, manchmal hat er wirklich an ernsthafte Beziehungen gedacht, aber dann immer wieder Angst vor dem Verlust seiner Ungebundenheit gehabt.

Diese Angst vor dem Verlust seiner Ungebundenheit war bei ihm besonders ausgeprägt. Er brauchte im Grunde nur ein Mädchen/eine Frau für seine jeweilige Gefühlswelt und für seine begrenzten Empfindungen, hat aber seine beschränkten Beziehungsabsichten in seinen Briefen und Gedichten dann dichterisch überhöht und mit einem Glanz versehen, den sie nicht verdienten. Wie herzlos hat er sich von Friederike Brion aus Sesenheim verabschiedet, wie oft hat er der verheirateten Frau Charlotte von Stein innige Zuneigung und den Wunsch nach dauerhaftem Beisammensein vorgespielt. Dann nach vielen Jahren des innigen Kontaktes hat er kühl die Beziehung beendet. Häufig ließ er verstörte/gebrochene Mädchen/Frauen zurück. Und seine spätere (sehr spät geheiratete) Frau, Christiane Vulpius, war in Wirklichkeit nie mehr als eine legitimierte Angestellte und Mätresse, die er regelmäßig monatelang mit dem gemeinsamen Sohn alleine liebte.

Seine spezielle erotisch-sexuelle Seite hat die offizielle Forschung immer vorsichtig umgangen und sich auf Goethes eigene vorsichtige und geschönte Darstellungen verlassen. Dass er sich als Student und Mann mit derart vielen Liebeleien und Freundschaften in einer Zeit, in der die höheren Kreise eine recht lockere Praxis gegenüber der Sexualität hatten, dass er sich bei seinen erotisch-aben-teuernden Ausflügen mit seinem befreundeten Herzog Karl-August letztlich immer nur mit der geistig-seelischen Ebene begnügt hat, ist schwer glaubhaft. Ein Berichterstatter aus Weimar schrieb: „Der Herzog läuft mit Göthen ... auf den Dorfern herum ... und genießt brüderlich einerlei Mädchen mit ihm... (Friedenthal, S. 191).

Nachfolgend nach R. J. Kaus einige konkretere Quellen und Analysen: „Friedenthal schildert, wie die Freundschaft mit dem Herzog Karl August, die einzige dauerhafte Lebensbindung Goethes, in den ersten Jahren einer Liebschaft gleich kommt, wie sie das Schlafzimmer oft miteinander teilen, um alles, Amtliches wie Privates und Weltanschauliches, miteinander durchzusprechen. ‚Es ist der kurioseste Ministerrat, der sich denken lässt, so von Bett zu Bett oder nebeneinander‘ auf einem breiten Kanapee (Friedenthal, 231), und jeder wisse am nächsten Tag im Ministerrat, wann der Favorit wieder die Nacht im Schlafzimmer des jungen Herzogs zugebracht habe. Friedenthal stellt das, sich entschuldigend, in Zusammenhang mit der im 18. Jahrhundert üblichen Bettpolitik, am extremsten und bekanntesten bei der großen Katharina, am geheimnisvollsten bei Friedrich dem Großen, um dessen Kammerdiener *die ernste Geschichtsschreibung einen verlegenen Bogen macht* (ebd., 232), fügt aber vorsichtig für Goethe und Karl August hinzu: ‚Zweifellos ist dabei auch ein erotisches Element im Spiele, das durchaus nicht physischer Natur zu sein braucht‘ (ebd., 231).

Er berichtet von der Vertrautheit Goethes mit seinem Diener Philipp Seidel, der vom Beginn der Weimarer Zeit bis zu Goethes Rückkehr aus Italien, also bis zu Christianes Übernahme des Haushalts, in seinem Haus wohnte und oft, vielleicht gewöhnlich, den Schlafraum mit ihm teilte. Wir haben leider nur ganz wenige Einblicke in dies einzigartige Verhältnis; vieles, was Seidel sah und hörte, schrieb er wohl auch aus Treue und Rücksicht nicht auf. (...) ‚Für die ersten zehn Jahre Weimar haben wir aber Philipp Seidel als GOETHES ENGSTEN VERTRAUTEN zu denken. Er könnte uns mehr über ihn erzählen, als alles noch so eifrige Behorchen der Briefe und Tagebücher. Er hat geschwiegen‘ (ebd., 239).

Nicht ganz! Immerhin gibt es eine aufschlussreiche, von Friedenthal offenbar nicht entdeckte Lücke in DIESEM SCHWEIGEN: einen Brief Philipp Seidels vom 15. Oktober 1777 an seinen Frankfurter Jugendfreund Johann Adam Wolf, der hier eingefügt sei, weil er eine meines Erachtens unmissverständliche Sprache spricht.

‚Also ich will Dir lieber sagen, dass wir eine Köchin, und ich nunmehr eine ordentliche Haushaltung zu dirigiren haben. Ich habe nur so viele Freude über unsere Lebensart, gieb nur einmal acht, wie das weiter geht und, oder alle mein prophetisches Gefühl müßte mich betrügen, ob wir nicht die Ahnherrn und Erbauer eines Dörfgens, oder Vorstadt oder Burg wenigstens werden und man nicht nach ein paar Hundert Jahren sagen wird, da geht Goethes und seines Philipps Geist um, EINANDER UMSCHLUNGEN FÜHREND. O daß ich meine Seele aushauchen könnte in Liebe zu diesem Manne und würdig wäre dem Gott zu danken, der mir

SO VIELE SEELIGKEIT BEI IHM ZU KOSTEN GIEBT. WIR HABEN DAS GANZE VERHÄLTNISS WIE MANN UND FRAU GEGENEINANDER. SO LIEB ICH IHN, SO ER MICH, SO DIEN ICH IHM, SO VIEL OBERHERRSCHAFT ÄUßERT ER ÜBER MICH. - ABER WARUM VERTRAU ICH DEM PAPIER, WAS MEIN HEILIGES LIEBES GEHEIMNIß IST. Ich weis nicht, wie ich dran komme, Dir davon zu schreiben. Allein ich muß! ich mögt es aller Welt sagen, was mein Herz hier empfindet und finde dann kaum einige Geschöpfe, denen ichs, und das WIE EINE STAATSHEIMLICHKEIT, anvertrauen mag. - Leb wohl. Ich bin zu glücklich, als daß ich davon reden könnte. (zitiert bei Schleif 1965, S. 33; Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, Zeitgenossen XXXV,10).

Walter Schleif, der unter dem früheren DDR-Regime sein Buch über *Goethes Diener* herausgab, wiegelt sogleich ab: *Der Brief ist wohl mehr als literarischer Versuch zu werten* (ebd.). Für den Psychologen kann indessen nach einem solchen vertraulichen Brief und den sonst bekannten Fakten kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass Goethe seine homosexuellen Anteile zu dieser Zeit auch ausagiert hat. Dies passt durchaus in das psychosexuelle Gesamtbild, das sich uns allmählich zusammensetzen wird, namentlich zu seiner besonderen Mutterbindung. Es passt vor allem auch zu der heterosexuellen Enthaltensamkeit, die er sich durch Madame von Stein auferlegen ließ. Wenn Goethe in der ersten Weimarer Zeit asketisch in der Frauenliebe war, so doch nicht in jeder sexuellen Hinsicht. Wahrscheinlich hat dies seine psychische Gesundheit während der von Eissler behaupteten quasi-psychoanalytischen Kur eher gerettet als die zweifelhafte Hilfe seiner vorgeblichen Analytikerin....

Eissler hat aller Wahrscheinlichkeit nach Unrecht mit seiner Behauptung, es wäre wohl für Goethes Kreativität schädlich gewesen, seine homosexuellen Anteile auszuagieren (Eissler 1987, 1450 ff). Richtig mag an dieser Behauptung sein, dass ein VERBLEIBEN in der manifesten Homosexualität für Goethe psychisch vielleicht nicht produktiv gewesen wäre. Doch bedürfte das weiter ausholender Begründung, vor allem der Unterscheidung von originär psychischen und sozialen Gründen. Ich komme darauf zurück, dass der einzige jüngere Dichter, der in Goethes Augen nicht nur Gnade fand, sondern von ihm geradezu verehrt wurde und in dessen Verehrung er sich sonnte, Lord Byron war. Von ihm ist bekannt, wie ruhelos ihn seine Bisexualität durch Europa trieb. Der Leser erinnere sich zudem an den Schlussabschnitt von *Werthers Leiden*: nach allem Vorhergegangenen ist der Sterbende der Homosexualität sicher unverdächtig, zumindest für den psychologischen Laien. Gerade deshalb kann der überlebende Dichter schreiben: „Der alte Amtmann kam auf die Nachricht hereingesprengt, er küsste den Sterbenden unter den heißesten Tränen. Seine ältesten Söhne kamen bald nach ihm zu Fuße, sie fielen neben dem Bette nieder im Ausdruck des unbändigsten Schmerzes, küssten ihm die Hände und den Mund, und DER ÄLTESTE, DEN ER IMMER AM MEISTEN GELIEBT, HING AN SEINEN LIPPEN, BIS ER VERSCHIEDEN WAR UND MAN DEN KNABEN MIT GEWALT WEGRISS (HA VI, 124)“¹⁹.

Es mag sein, dass Goethe häufig vor dem Letzten zurückwich, sei es aus Angst vor Ansehensverlust und den Kosten illegitimer Kinder, sei es aus Angst vor einer venerischen Ansteckung. Aber es gibt ja auch sexuelle Kontakte nur zu einem Viertel oder zur Hälfte und sicherlich nicht nur bei der heutigen Jugend, sondern auch schon damals.

Die Darstellung seiner ersten sexuellen Erfahrungen, die Goethe selber vorsichtig in Umlauf brachte, war die, dass er erst als etwa 40-Jähriger auf seiner 2. Italienreise längere Zeit mit einer italienischen Mätresse zusammengelebt habe. Das mag zutreffen bezüglich: erstmals längere Zeit mit einer Frau zusammen gelebt. Aber dass er erst damals die ersten sexuellen Erfahrungen gesammelt habe, scheint eine geschönte Interpretation der Goethe-Biografien zu sein. Wofür es keine offiziellen Hinweise gibt, das kann trotzdem schon viel früher Wirklichkeit gewesen sein.

¹⁹ Zitiert nach Kaus, R. J., 1994, Anmerkungen zu Goethe, Eine psychoanalytische Analyse zu Goethe als Repräsentant deutscher Kultur; Diss. Phil. Univ. Groningen (Niederlande), Kapitel: Kapitel V, Kritische Literaturdurchsicht und neue Bausteine einer Diagnose, S. 79 – 84. (siehe <http://dissertations.ub.rug.nl/FILES/faculties/arts/1994/r.j.kaus/titlecon.pdf>)

Und dann gibt es noch eine andere gemiedene Seite bei Goethe. Goethe hat bei einer Ehrung Winckelmanns in der Einleitung zu seinen Briefen dessen griechische Neigungen zur Homosexualität erwähnt (Friedenthal, S. 400). In einer der Venezianischen Epigramme heißt es: „Knaben liebt ich wohl auch, doch lieber sind mir die Mädchen, Hab ich als Mädchen sie satt, dient sie als Knabe mir noch.“²⁰ Ob das für Goethe selber gilt oder ob er das nur als Merkmal der neu entdeckten Antike meinte, sei offen.

Und was soll man mit folgender Bemerkung des älteren Goethes in einer Tagebuchaufzeichnung von Boissereé vom 8. 10. 1815 anfangen, nach der Goethe gesagt hat: „Die Verhältnisse mit Frauen allein können doch das Leben nicht ausfüllen und führen zu gar vielen Verwicklungen, Qualen und Leiden, die uns nur aufreiben, oder zur vollkommenen Leere“.²¹ In seinem „Westöstlichen Divan“²² gibt es einen Teil, das „Schenkenbuch“, das nach östlichem Vorbild der Knabenliebe huldigt, zumindest als Gegengewicht gegen das zu stürmische Liebeswerben der Suleika gedichtet, aber trotzdem ungeniert veröffentlicht.²³ Und 1792 aus dem Feldzug in der Champagne schrieb er an seine Freundin Christiane, dass er etwas eifersüchtig und ängstlich wäre, weil er viele andere Männer „hübscher und angenehmer“ fände als sich selbst.²⁴

Vor allem der ältere Goethe holte sich gerne Küsse von den jungen „angehimmelten“ Frauen während seiner Badereisen. Das war bekannt. Aber offensichtlich holte Goethe sich auch Küsse von Heranwachsenden bzw. jungen Männern, damals bis über 20 noch als Jugend bezeichnet. Nach den Befreiungskriegen 1813/14 blühte das Turnen auf und Goethe besucht wiederholt auch solche Turnveranstaltungen. Einmal freut er sich an dem Spiel der jugendlichen Körper und bedauerte, dass er mit seinem alten Leib nicht mehr mitmachen könnte und meinte: „Leider ist man nicht jung genug, um bei dieser Gelegenheit nach einem süßen Kuss zu schnappen“.²⁵

Goethe duzte den Herzog, wenn er mit ihm alleine unterwegs war (Friedenthal, S. 211) und schlief gelegentlich im Schlafzimmer der Herzogs (der Weimarer Klatsch achtete darauf) (Friedenthal, S. 200, 202). Er bat die Eltern um Geld: weil ich jetzt „Bruder und alles eines Fürsten bin, kann ich nicht sparen“ (Friedenthal, S. 205). Eine erotische Atmosphäre umgab irgendwie die beiden. Dazu noch Genaueres im „Kapitel Goethe und der Herzog“.

Goethe übernachtete im Weimarer Gartenhaus öfter zusammen mit einem jüngeren Freund (Philipp Seidel, der sein literarischer Angestellter wurde) im gleichen kleinen Zimmer und führt Gespräche mit ihm bis in den Morgen über die Kunst. Manchmal übernachtete Goethe auch mit einem anderen Küchenjungen, Paul Götze. Sie übernachteten auch zu Dreien in der Dachkammer des Gartenhäuschens, das ihm der Herzog geschenkt hatte. Für die ersten 10 Jahre in Weimar wurde dieser Philipp Seidelmann Goethes engster persönlicher Vertrauter, sein Agent, Kassenwart und Sekretär. Er war über alles informiert und hätte der Nachwelt noch mehr berichten können, als alles noch so gründliche Analysieren der Briefe und Tagebücher. Aber er hat geschwiegen, vielleicht aus gutem Grund. Als Goethe ihm einen Posten als Rentamtman besorgte, hörte diese Intimität auf (Friedenthal, S. 205f).

Und welche Frauentypen waren es, mit denen Goethe häufig längere und intensive Affären hatte? Entweder waren es auffällig wenig fraulich-hübsche, erotisch kühle Typen, Äbtissinnen, wie sie Friedenthal nennt²⁶, die in ihm keine erotischen Gefühle weckten, oder etwas derb-jungenhafte Typen wie Christiane, die ihn erotisch stark ansprachen. S. Damm beschreibt

²⁰ (Aus den Venezianischen Epigrammen, nach <http://www.ibiblio.org/gutenberg/etex...>)

²¹ N. Friedenthal S. 524 und S. Damm, S. 475.

²² Das Werke entstand über mehrere Jahre, wurde erstmals 1819 von Goethe drucken lassen und dann immer wieder von ihm leicht ergänzt und verändert.

²³ S. Friedenthal, S. 524.

²⁴ Brief aus der Champagne vom 10. 9. 1792.

²⁵ Zit. n. Friedenthal, S. 535.

²⁶ Friedenthal widmet diesem Äbtissinentypen um Goethe, zu dem er besonders Charlotte von Stein zählt, ganze Passagen, z.B. S. 221ff.

Christiane nach den zur Verfügung stehenden Abbildungen, Skizzen und zeitgenössischen Beschreibungen so: Christiane sei kein zartes Persönchen, keine vergeistigte Seele, keine Schönheit gewesen. Das Gesicht der jungen Frau wirke herb, habe einen harten, fast männlichen Zug, hervorstehende Backenknochen, eine starke Nase, eine tiefe Kerbe in den Lippen, einen geringen Abstands zwischen Nase und Mund. Der Eindruck des Weiblichen würde vor allem durch das Haar hervorgerufen, das in großer Fülle natürlich herab fiel (Damm, S. 115). Und ähnlich sah Marianne Willemer aus, eine andere geistig und erotische Leidenschaft für Goethe, allerdings ohne Erfüllung: klein, gelocktes Haar, füllig, lebhaft und heiter²⁷. Die Neigung Mariannes und Goethes zueinander wurde von beiden Seiten als eine große, verzehrende Liebe und Leidenschaft empfunden²⁸. Es fehlen die schönen, typisch weiblichen Mädchen und Frauen bei den intensiveren Bekanntschaften. Die schönen, typisch weiblichen Typen bildeten mehr die Fülle der kürzeren Abenteuer, leichte Erlebnisse ohne tiefere Emotionen.

War Goethe letztlich bisexuell mit einer in der Öffentlichkeit unterdrückten homosexuellen Komponente? Gero von Wilpert meint dazu, dass zwar Homosexuelle und deren Sympathisanten Goethe gerne zu einem Parteigänger von ihnen machen möchten. Aber in den schriftlichen Quellen gäbe es keine eindeutigen Hinweise dafür. Eindeutige Selbstzeugnisse fehlten, andere Aussagen seien nur Aussagen einer fiktiven Figuren oder eines nichtidentischen lyrischen Ichs, wie in den bisher unterdrückten Venezianischen Epigrammen 38 und 40 nach antiken Mustern, besonders nach Martial. Andere Äußerungen seien nichts weiter als poetisch verklärte Schilderungen platonischer Männerfreundschaften, wie sie im Zuge der Empfindsamkeit um 1800 vorkamen. Die anale Männerliebe bezeichnete Goethe gegen Ende seines Lebens eindeutig als Verirrung des ästhetischen Gefühls ins Tierische.²⁹

Leider kann man Goethe direkt nicht mehr befragen und daraus eventuell eine Aufklärung erhalten. Trug Goethe neben seiner ästhetischen und geistigen Interessenebene an Frauen eine männlich-weibliche Mischform als erotische Interessenebene in sich? Es gibt ja viele Mischformen und Übergänge der Sexualität zwischen den extremen Polen „typisch männlich“ und „typisch weiblich“. Oder ist es möglich, dass Goethe eine ästhetisch gefärbte homosexuelle Komponente in sich trug, wobei darauf hingewiesen werden kann, dass es dabei eine Fülle von Abstufungen innerhalb der Bandbreite von mentaler und praktizierter realer Homosexualität gibt.

Hat man darüber intensiver nachzudenken und nachzuforschen bisher nicht den Mut gehabt? Das würde allerdings das „hehre“ Goethebild des Bildungsbürgertums erheblich verunsichern. Aber allmählich scheint sich die Wissenschaft diesem Themenbereich zu nähern. In Weimar im Herzoglichen Schloss war im September 2008 eine mutige Ausstellung mit dem Thema „Weshalb brauchte Karl August einen Goethe?“, von dem Österreichischen Kunst-Professor Dr. Lachmayer zusammengestellt, zu sehen. Darin war ein Raum der erotisches Seite und Strategie Goethes gewidmet und dieser Raum beinhaltete u. a. die Aussage, dass Goethe unbewusst und bewusst seine Umgebung erotisiert habe, aber in den meisten Fällen kurz vor einer „Erfüllung“ halt gemacht habe, um die Spannung dauerhaft zu erhalten. Prof. Lachmayer sagte in einer Führung³⁰ zu der jüngsten provokativen Behauptung, Goethe habe auch ein Verhältnis mit der Herzogin Anna Amalia gehabt³¹, dass Goethe damals zwar eine erotische Spannung zur Herzogsmutter aufgebaut habe, sich aber gehütet habe, diese Spannung zur Erfüllung zu bringen, weil dann das ganze Verhältnis der Beiden trivialisiert und gefährdet worden wäre. In diesem Raum wurde auch auf die bereits weiter oben erwähnten homoerotischen schriftlich-dichterischen Bemerkungen Goethes hingewiesen.

Zumindest ist wichtig festzuhalten, dass Goethe mehr die Liebe als die Frauen liebte. Die Liebe war das Letzte, um das es ihm seit seiner Studentenzeit bis ins hohe Alter ging. Es ging ihm

²⁷ S. Damm, S. 457.

²⁸ So S. Damm, die dieses leidenschaftliche und geheime Verhältnis genauer beschreibt; s. S. 455ff.

²⁹ Zu F. von Müller, 7. 4. 1830; nach Gero von Wilpert, S. 19.

³⁰ Vor einer Künstler-Gruppe aus Berlin, an der der Verfasser dieser Zeilen teilnehmen konnte

³¹ Vgl. im Literaturverzeichnis Ettore Ghibellino

nicht um ein Kätchen, eine Lotte, eine Charlotte und wer es auch immer gewesen war. Die Frauen (und jungen Männer?) waren nur die Objekte, an denen sich diese Liebe in ihren verschiedenen Formen (geistige, seelische und körperlich-erotische Liebe) manifestierte. Wenn er eine solche Liebe nicht weiter verfolgte, dann ging es ihm nicht um moralische Bedenken (er hat solche möglichen Bedenken oft genug resolut ignoriert) oder gar um freiwillige Entsagung (wie ihm immer wieder nachgesagt wurde), sondern darum, dass er entweder nicht die gewünschte Form der Liebe bei dieser jeweiligen Person fand oder dass er sich auf keinen Fall zu tief zu verwickeln wünschte, weil Leidenschaft Leiden brächte.³²

³² Friedenthal hat diese Wesensseite Goethes am Beispiel der Beziehung zu Marianne Willemer kurz skizziert; s. dort S. 514f.